

globetrotter[®]

Das Reisemagazin für Weltentdecker

SÜDOSTASIEN

Wild auf Borneo

ISLAND
Im Mietwagen
Richtung Sonne

PANAMERICANA
Mit Klapprad
auf Traumstrasse

ARMENIEN
Zwischen Orient
und Okzident

ÄTHIOPIEN
Im Trubel
von Babilie

SALOMONEN
Als Ärztin
in der Südsee

Schau mir in die Augen, Kleine.

Unzählige Raupen, Hundertfüßer und Libellen sind im Mulu-Nationalpark auf Borneo zu Hause. Ihre Faszination erschliesst sich durchs Makroobjektiv besonders stark.

FAMILIENREISE AUF DER DRITTGRÖSSTEN INSEL DER WELT

Fernseher und Nahseher

[TEXT UND BILDER: MALTE CLAVIN]

Malte Clavin und seine Familie suchen auf Borneo grosse Abenteuer und Entdeckungen abseits der Touristenströme. Und tatsächlich kommen sie wochenlang kaum aus dem Staunen heraus: Menschen, Flora und Fauna im malaysischen Teil der Insel und im Sultanat Brunei sind so vielfältig und faszinierend, dass man es schwer mit Worten beschreiben kann. Aber man kann viel lernen, über das Beobachten von Tieren zum Beispiel. Und auch über das eigene Dasein.

Meine Frau Annette und ich sitzen mit den Kindern im Flugzeug. Wir reisen von Malakka nach Miri auf Borneo. Unsere Töchter Amelie (12) und Smilla (3) schlafen neben uns. Vier Wochen reisten wir durch die gut erschlossene Halbinsel Malaysias. Jetzt trauen wir uns auf das «wilde» Borneo, das wir nur aus Dokumentationen kennen. Bilder von undurchdringlichen Dschungeln und giftigen Tieren steigen in uns auf und erfüllen Annette und mich mit Sorge. Vor allem um unsere Kinder.

Oft mussten wir uns auf früheren Familienreisen durch Sri Lanka, Thailand, Burma, Laos, Kambodscha und Vietnam die vorwurfsvolle Frage anhören, was wir den Kindern Schlimmes zumuten würden. Nun, nicht viel mehr als den Kindern, die dort leben. Der einzige Unterschied ist, das wir öfters den Stand-

ort wechseln und die Kinder selbst unterrichten. Aber Borneo? Annette und ich sind unsicher. Haben wir uns nicht zu viel zugemutet? Am Ende der Reise, drei Monate später, werden wir die Antwort auf diese Frage kennen.

Fiepen und Wimmern. In Miri schnappen wir uns einen winzigen Mietwagen und kurven zur Niah Cave, die zu den imposantesten Höhlen Borneos zählt und gleichzeitig gut erschlossen ist. Genau richtig für unsere ersten behutsamen Schritte. Die Niah Cave besticht durch grosse Kammern, in die sich das Tageslicht durch kleine Felslöcher scheinwerferartig zwängt. Das hochfrequente Fiepen und Wimmern, das man als Tinnitus missdeuten könnte, stammt von Abertausenden Fledermäusen, die an den Decken und Wänden ihre Nester hüten. Die Holzplanken, die durch die Höhle führen, sind glitschig vom vielen Fledermauskot. Halb angewidert, halb belustigt bewegen sich Amelie und Smilla durch die Höhle. Ein Führer

Das Fiepen und Wimmern, das man als Tinnitus missdeuten könnte, stammt von den Fledermäusen, die an Decken und Wänden brüten.



Eine Höhle voller Leben.

Das Tageslicht wirft seine Strahlen durch Öffnungen in die Kammern der Niah Cave nahe der Stadt Miri. Abertausende Fledermäuse leben hier.

Eine Stadt auf Stelzen.

Kampong Ayer in Bruneis Hauptstadt Bandar Seri Begawan ist die grösste Pfahlbausiedlung der Welt.



Ein Hotel wie ein Königreich.

Das «The Empire» in Brunei hat eine eigene Autobahnausfahrt und einen 11 000 Quadratmeter grossen Pool. Die Haupthalle ist mit 60 Meter hohen Marmorsäulen ausgestattet.



berichtet von einer Schlangenart, die in völliger Dunkelheit in grosser Höhe an den Höhleneingängen lauert und die Fledermäuse im Flug fängt. Abends vor dem Einschlafen plappern unsere Mädels ohne Punkt und Komma über ihre Erlebnisse. Mit leuchtenden Augen. Ein guter Start.

Mit dem Auto fahren wir der Küste entlang Richtung Norden nach Brunei. Etwas mehr als 400 000 Einwohner leben im schwerreichen Sultanat. Enorme Erdgasfelder und Erdölvorkommen sichern den Wohlstand des kleinen Landes. In der Hauptstadt Bandar Seri Begawan residiert der seit 1967 herrschende Monarch Sultan Hassanal Bolkiah. Sein gigantischer Palast Istana Nurul Iman ist mit 1800 Zimmern und einer Wohnfläche in der Grösse von 130 Fussballfeldern der grösste Palast der Welt.

Ein respektable Teil der Hauptstadteinwohner lebt in Kampong Ayer, dem grössten Stelzendorf weltweit. Die Bewohner haben sich gegen eine Umsiedlung aufs Festland entschieden. Daher wurde mit Geld aus der Schatzkiste des Sultans grosszügig modernisiert: Die Pfähle sind jetzt aus Beton, es gibt Strom und fliessendes Wasser. Stundenlang spazieren wir über die Holzbohlen – für die Kinder sind sie ein herrliches Terrain für wilde Verfolgungsjagen oder Versteckspiele. An vielen Holzhäusern prangen seltsam glatte «Schilder» in verschiedenen Grössen, die sich beim genauen Hinsehen als getrocknete Pfeilschwanzkrebse

entpuppen. Vertreter dieser Schwertschwänze kamen bereits vor rund 440 Millionen Jahren vor, sodass man die heutigen Formen als lebende Fossilien bezeichnen kann.

Wir erleben die Menschen in Brunei als freundlich, neugierig und offen. Immer wieder begrüsst man uns mit «Welcome to Brunei». Abends sitzen die Bewohner vor ihren Holzhäuschen, halten ein Schwätzchen mit den Nachbarn oder grüssen die Passanten. Familien mit zwei blonden Mädchen scheinen hier nicht allzu oft vorbeizukommen. Und so lassen wir uns nur allzu gerne auf die Neugier der Bruneier ein und plauschen über Herkunft, Berufe und – natürlich – Fussball! Solche Begegnungen laden unseren Mutvorrat auf. Am nächsten Tag spazieren wir im Megastelzendorf einfach mal in eine Schule, die wir am Lärm der Kinder ausgemacht haben. Die Türen stehen offen, alle Kinder tragen weisse Uniformen, die Jungs mit Kopiah, einer traditionellen Kopfbedeckung, die Mädchen mit Schleier. Sofort werden wir von einem Lehrer ins Klassenzimmer gewunken. Nach einer Vorstellungsrunde beobachten wir den Unterricht und staunen nicht schlecht: Die etwa 20 Kinder arbeiten mit englischsprachigen Lehrbüchern, die aufwendig gestaltet sind. Geduldig wandert der Lehrer von Tisch zu Tisch, beantwortet Fragen und gibt Tipps. Die Stimmung könnte man als lautstark konzentriert beschreiben.

Den Bruneiern geht es sehr gut. Armut und Kriminalität sind nahezu unbekannt. Alle Bildungseinrichtungen, Ärzte und Krankenhäuser sind kostenfrei. Auch werden keine Steuern erhoben.

Prinzessinnenträume. Nach ein paar Tagen Brunei entdecken wir im Reiseführer einen Artikel über das Luxushotel des Sultans. Ein Anlass und damit die Rechtfertigung ist schnell gefunden: Annette und ich feiern Hochzeitstag. Nach dem Kassensturz nicken wir uns zu und buchen ein Last-Minute-Discountwochenende im «The Empire»! Die Kinder jubeln: Endlich ein Palast, in dem sie ihre Prinzessinnenträume ausleben können.

Schon die Anfahrt zum Hotel kündigt Gigantomanie an: Das Hotel hat eine eigene Autobahnausfahrt – aus beiden Richtungen. Der Parkplatz ist mehrere Hundert Meter vor dem Hotel situiert. Mit einem Golfmobil werden wir zur Rezeption chauffiert. Wir können die Ausmasse des Gebäudes nur erahnen. Es erinnert in Architektur und Grösse an eine amerikanische Shoppingmall.

Es scheint, als haben sich die Gründer ernsthaft vorgenommen, gleich mehrere Rekorde zu brechen: Der über 11 000 Quadratmeter grosse Pool war einst der grösste Salzwasserpool der Welt. Der Blick von der Lobby reicht auf fünf Stockwerke, selbst mit meinem 14-Millimeter-Weitwinkelobjektiv kann ich

diesen Raum nicht fotografisch einfangen. Die Haupthalle mit ihren bis zu 60 Meter hohen Pfeilern aus Carrara-Marmor degradiert die darin befindlichen Menschen zu Ameisen. Und auch der echte Formel-1-Wagen auf einem Podest wirkt wie ein Spielzeug. Annette und mir wird zeitweise schwindelig, die Kinder finden es «königlich», wie sie sagen.

Supermarkt ohne Kreditkarten. Nach zwei Tagen in der Prinzessinnenresidenz besteigen wir wieder unser Mietauto und fahren der Küste entlang bis in den äussersten Nordosten Borneos. Hier lassen wir uns spontan auf einen Homestay ein. Wir wohnen ein paar Tage bei Jayantha, seiner Frau und seinen beiden Kindern und machen alle typischen Tagesaktivitäten mit. Gleich am ersten Morgen gehts in die Mangroven. Die Zikaden zirpen ohrenbetäubend laut, es ist weit über 30 Grad Celsius heiss und völlig windstill. Jayantha und Amelie legen eine Krebsfalle aus: Ein Käfig, gross wie ein Brotkorb, wird mit getrocknetem Fisch als

Köder bestückt und ins Wasser geworfen. Ein paar Stunden später kehren wir zurück, und tatsächlich zappelt ein Krebs mit 30 Zentimetern Spannweite im Käfig! Jayantha fackelt nicht lange, reisst dem Tier die Scheren ab und verstaut es in einem Stoffsack. «Very nice meal», sagt er, grinst und streckt den Daumen nach oben. Wir sind ein bisschen überfordert, weil wir den Krebs eigentlich wieder freilassen wollten.

Auf dem Rückweg machen wir bei einem dichten Wald halt. «Das ist unser Supermarkt» erklärt Jayantha, «aber wir brauchen keine Kreditkarte.» Er deutet auf seine Machete. Tatsächlich finden die Bewohner Kudats die meisten Lebensmittel in der Natur. Einkaufen müssen sie nur selten. Über 100 endemische Früchte und Pflanzen wachsen hier, darunter ein völlig unscheinbares Pflänzchen namens Bagu. Wir können die vielen grünen Blätter, die Jayanthas Frau wieselflink pflückt und über ihre Schulter ins Körbchen auf ihrem Rücken befördert, nur schwer voneinander unterscheiden. Erst, als

Auf dem Rückweg
machen wir bei
einem Wald halt.
«Das ist unser
Supermarkt»,
sagt Jayantha.



Es lebt!

Malte Clavins Tochter Amelie entdeckt ein Insekt, das sich perfekt seiner Umgebung anpasst: ein Wandelndes Blatt.



Festschmaus.

Nasenaffen sind die Stars auf Borneo. Zu bestimmten Zeiten kann man sie an Futterplätzen in ihrem natürlichen Lebensraum beobachten.

BORNEO



FLÄCHE | Mit über 750 000 km² ist Borneo 18-mal so gross wie die Schweiz. 18 Millionen Menschen leben auf der drittgrössten Insel der Welt.

POLITIK | Borneo ist aufgeteilt zwischen drei Staaten. Der nördliche Teil mit Sarawak und Sabah gehört zu Malaysia, das kleine Sultanat Brunei liegt dazwischen, und der grössere südliche Teil Kalimantan gehört zu Indonesien.

KLIMA | Borneo liegt auf dem Äquator und hat ein entsprechendes, ausgesprochen tropisches Klima mit hoher Luftfeuchtigkeit über 80 Prozent. Die Durchschnittstemperatur schwankt zwischen 27 und 28 Grad. Im südlichen Teil gibt es keine ausgeprägten Regenzeiten, der Norden hat zwei Regenzeiten mit den stärksten Regenfällen zwischen Oktober und März. Die beste Reisezeit ist zwischen März und September, im April und im Juli ist das Klima am erträglichsten.

wir abends die vielen Blätter, neben dem Krebs, auf dem Teller gereicht bekommen, erkennen wir den Unterschied: Bagu ist schlicht sensationell. Ich versuche minutenlang, den Geschmack mit etwas zu vergleichen, aber es geht nicht. Namenlose Entdeckerbegeisterung und Dankbarkeit erfüllen mich.

Am nächsten Tag lädt uns Jayantha zum «Easy Fishing» ein, wie er es nennt. Er spannt ein etwa eineinhalb Meter hohes und 25 Meter langes Netz durch eine abgelegene Bucht. Wir warten eine Stunde, dann können wir die Fische aus den Netzen picken. Die Mädchen zieren sich ein bisschen: Es ist nicht jedermanns Sache, zappelnde Kleintiere in Sammeleimer zu befördern. Aber wir wollen nun mal alles mitmachen, und das hier gehört dazu. Abends landen die leckersten Exemplare wieder auf unseren Tellern.

Nach drei Tagen voller Abwechslung und Begegnungen verabschieden wir uns von der Familie. Das wird nicht unser letzter Homestay gewesen sein, so viel ist sicher.

Die grösste Blüte der Welt. Weiter geht unsere Reise in Richtung Ostküste, vorbei am Gunung Kinabalu (4095 Meter). Am Strassenrand entdecken wir ein gekritztes Schild: «Rafflesia here». Wir folgen den Wegweisern zu Fuss durch einen Bambuswald und können nach einer halben Stunde die grösste Blüte der Welt in Augenschein nehmen. Mit einem Durchmesser von etwa einem Meter liegt uns eine rote Rafflesia mit harten hölzernen Blättern zu Füssen. Aber der Gestank ist unglaublich. Er lockt Insekten, vorwiegend Fliegen, zur Bestäubung an – und scheucht uns weiter zum nächsten Highlight, den Orang-Utans. An zwei Orten auf Borneo – einmal nahe Sandakan und einmal in der Nähe von Kuching – kann man

ausgewilderte Tiere beobachten. Ein Grossteil dieser Primaten haben noch eine starke Verbindung zu der Station, in der sie einst aufgezogen wurden, und kehren regelmässig wieder dorthin zurück. Während des Sicherheitsbriefings bläut man uns ein, dass wir uns im Habitat der Orang-Utans befinden – und nicht umgekehrt. Aufgeregt wackeln wir über den Plankenweg, der an mehreren Futterstellen vorbeiführt. Und tatsächlich: Wir beobachten ein Weibchen, wie es liebevoll ihr Junges bespielt und liebkost. Hin und wieder drehen sich beide gelassen-neugierig für längere Zeit um und bemustern uns Besucher genau.

Unweit von hier treffen wir am nächsten Tag auf eine weitere faszinierende Primatenart: Nasenaffen! Sie leben nur hier auf Borneo und können – ähnlich wie die Orang-Utans – zu bestimmten Zeiten an Futterplätzen in ihrem Lebensraum angetroffen werden. Und wieder haben wir Glück: In Gruppen von vier bis sechs Exemplaren, angeführt von einem Männchen, hangeln sich die Affen zu den Futterplateaus herab und schmausen in Seelenruhe ihre Essensgeschenke auf. Die Kinder kichern, denn zur Kommunikation untereinander scheinen die Affen zu mähen – sie klingen wie eine Schafherde. Plötzlich schiesst das Alphanter hervor, faucht laut und fletscht dabei mit seinem Gebiss. Die Drohgebärde gilt aber nicht uns, sondern einer anderen Nasenaffenbande, die es ebenfalls auf die Lebensmittelspenden abgesehen hat – und sich jetzt zurückzieht.

Die Autobahn der Tiere. Zurück in Kota Kinabalu, fliegen wir von dort aus in einer kleinen Propellermaschine in den Mulu-Nationalpark. Die Anreise über Land ist nach wie vor sehr beschwerlich; der Flug dauert gerade mal 35 Minuten. Erst in den 1980er-Jahren

entdeckte man bei Mulu riesige Höhlensysteme im Bergmassiv, deren Ausmasse heute noch nicht vollständig bekannt sind. Jedes Jahr vermessen Höhlenforscher weitere Kilometer an noch unerschlossenen Höhlengängen, und es ist kein Ende in Sicht.

Touristisch scheint Mulu kaum erschlossen zu sein. Wir mieten uns ein Zimmerchen nahe dem Eingang zum Nationalpark. Zimmerschlüssel gibt es keine, die Bäder kommen ohne fliessendes Wasser aus. Wer sich waschen möchte, schöpft mit der Kelle Wasser aus dem Becken und lässt es über seinen Körper fliessen oder geht im benachbarten Fluss baden.

An den nächsten Vormittagen wandern wir mit Guide Shahrir durch den Nationalpark. Er erklärt uns den Dschungel und begleitet uns zu und in die Höhlen. Durch Shahrir lernen wir «sehen». Zunächst wundern wir uns, wie der Kerl im dichten Gebüsch Insekten ausmacht. Wir haben schon den Verdacht, er habe sie zuvor dort platziert. Aber nach ein paar Tagen können auch wir Insekten und Tiere viel schneller und genauer erkennen als zuvor. Am einfachsten ist es, auf dem Holzplankenpfad aufmerksam das Gelände zu beobachten. Das wird gerne von Tieren als Autobahn genutzt. Ich fange Raupen, Libellen und Hundertfüsser mit dem Makroobjektiv ein. Überhaupt, das Makroobjektiv! Mein Neuerwerb erschliesst mir die faszinierende Welt des Kleinen.

Und dann dieser Grössenkontrast. Noch habe ich die Bilder von feingliedrigen Winzigen vor meinem fotografischen Auge, da geleitet uns Shahrir in eine gigantische, kathedralenartige Höhle aus Stein. Wir können die Dimensionen nicht fassen, da sie weit ausserhalb unserer normalen Wahrnehmung liegen. Shahrir lacht, als er hört, wie hoch und breit wir die Höhle schätzen. «Noooo», sagt er, «this



Petri Heil.

Familie Clavin versucht sich im «Easy Fishing». Eine Stunde nachdem ihr Führer ein grosses Netz in die Bucht gespannt hat, können die Frauen die Fische nur noch einsammeln.

is Sarawak Chamber, the world's biggest cave room!» 600 Meter ist die Sarawak-Kammer lang, bis zu 440 Meter breit und 110 Meter hoch. Etwa zwei Millionen Fledermäuse leben hier und entsprechend streng riecht es.

Langsam mutieren wir zu Grottentrottern: Uns gefällt die sportliche Erkundung dieser letzten weissen Flecken auf der geografischen Weltkarte. Je tiefer wir in die Höhlen vordringen, desto dunkler wird es. Wie lange halten wir das aus? Irgendwann wird es Smilla trotz Taschenlampenbewaffnung in der totalen Finsternis zu ungemütlich, und wir drehen um.

Mit dem Boot tuckern wir über das glasklare Wasser des Melinau River zum Eingang der Clearwater Cave. Mittlerweile sind hier 222 Kilometer Höhlengänge erforscht, was sie zur achtlängsten Höhle der Welt macht. Nur einen Bruchteil davon bekommt der Besucher zu Gesicht. Und das ist gut so, denn das fragile Höhlenklima soll vor allzu viel menschlichem Einfluss geschützt werden. Daher sind alle Höhlen in Mulu nur knapp vier Stunden täglich zugänglich und beleuchtet. Das künstliche Licht soll die Ausnahme bleiben, da es das Algenwachstum anregt. In der Clearwater Cave gurgelt, strömt und schmatzt es an jeder Ecke. Wir staunen darüber, wie sich das Wasser hier seit Millionen Jahren lautstark seinen Weg bahnt.

Nassgeschwitzt vom vielen Klettern wollen auch wir ins kühle Nass. In der Höhle dürfen wir nicht baden, aber ganz in der Nähe ist ein natürlicher Pool. Ausser uns hat niemand den Weg hierher gefunden. Hastig entledigen wir uns bei weit über 30 Grad unserer Kleider und stürzen uns ins kristallklare Wasser. Sofort kreischen wir auf. Eiskalt ist! Der Pool wird direkt aus der Clearwater Cave gespiesen...

Am späten Nachmittag wollen wir Fledermäuse beobachten, wie sie zu Tausenden aus einer der Höhlen fliegen. Doch daraus wird nichts: Es regnet in Strömen. Dann verharren die Tiere in der Höhle und lassen sich tagelang

nicht blicken. Wir wollen sie aber unbedingt sehen. Das bedeutet: Warten. Tagelang. Und in der Zwischenzeit was anderes machen.

Am nächsten Tag sieht das Wetter besser aus, und wir gucken uns den Dschungel von oben an: auf dem Canopy Walkway – dem Baumwipfelpfad. Es braucht Überwindung, in bis zu 45 Metern Höhe über die wackligen, knarrenden Hängebrücken zu gehen. Eine schöne Übung, die Schwindelfreiheit auf die Probe zu stellen. Vor allem Amelie ist dank jahrelanger Abenteuerspielplatz-Erfahrung im Vorteil.

Training für die Sinne. In Borneo fällt uns auf, dass es zwei Arten von Tierbeobachtern gibt. Die Fernseher gucken mit Fernglas in den Baumwipfeln nach grossen, seltenen Tieren, die schon längst vor dem Lärm geflüchtet sind. Die Nahseher sind meistens Kinder. Amelie und Smilla lehren uns, in die Knie zu gehen und nur eine Armlänge entfernt – oft unter Blättern oder hinter Bäumen versteckt – Faszinierendes zu entdecken. Dazu gehören Spinnen, die die Krümmung eines nicht mal handtellergrossen Blattes ausnutzen, um darin ihr Nest zu spinnen.

Nach Tagen des Dschungeltrainings mit Shahrir schärfen sich unsere Augen: Amelie entdeckt gar ein wandelndes Blatt, ein Insekt, das perfekt an seine Umgebung angepasst ist. Gleiches gilt für die Stabschrecke, die von oben betrachtet kaum von einem dünnen Ast zu unterscheiden ist. Shahrir fischt für uns ein Riesenexemplar aus dem Unterholz. Wie sieht er sie nur?

Nur Augenblicke später setzt er Annette eine grosse Gespenstschrecke auf den Arm. Wir lachen, bleiben aber sprachlos. Auf dem Holzgeländer des Plankenpfads erspähen wir zahllose exzentrische Geschöpfe, meist Raupen. Manchmal scheint es uns, als nähmen sie an einer Modeshow mit übertriebenen Outfits teil

Wir mutieren zu Grottentrottern. Irgendwann aber wird es Smilla in der totalen Finsternis zu ungemütlich.



Faszinierende Kreaturen.

Die Artenvielfalt auf Borneo raubt Besuchern den Atem. Malte hat auf seiner Reise die unterschiedlichsten Tiere vor das Objektiv bekommen. Beim Anblick der Pit-Viper (unten rechts) schluckte er kurz leer. Und der Spitzkopfizikade (unten links) gab seine Familie den Spitznamen Dschungelpunk.

Die gemeinsame
Reisezeit ist ein
Vielfaches von dem
wert, was sie
gekostet hat.



Entdeckerparadies.

Smilla (3) erlebt auf Borneo jeden Tag eine neue Überraschung. Hier findet sie ein Blatt, das grösser ist als sie selbst.

und wollten um jeden Preis Aufmerksamkeit erheischen. Wie in einem Restaurant serviert uns Shahrir die nächsten Sensationen: Nashornkäfer, Laternenkäfer, Rüsselkäfer und seine Lieblingstiere: Schlangen. Jetzt aber ist Vorsicht angebracht. Auf einer Nachtwanderung, bei der ich Shahrir alleine begleite, macht er plötzlich vor einem Busch halt und fischt mit ausgestrecktem Arm ein langes Objekt hervor. Er hält mir sichtlich erregt eine Pit-Viper vor die Nase und fragt, wo ich sie fotografieren wolle. Ich deute auf ein breites Blatt. Er dreht sich noch einmal samt Schlange zu mir um, ich weiche etwas zurück, und Shahrir erläutert belustigt – mit seinem Zeigefinger keine 20 Zentimeter vom Maul der Schlange entfernt: «Oh, stay away please! When she bites you, you dead!»

Am nächsten Mittag gehe ich mit meinem Makroobjektiv auf Patrouille im Garten unseres Guesthouses. An einem Busch entdecke ich eine

weisse Blüte, klein wie ein Daumennagel. Bevor ich abdrücken kann, bewegt sich die Blüte plötzlich aus meinem Sucher heraus. Dann fällt dieses Etwas herunter in ein Erdloch und bleibt trotz meinen Ausgrabungsversuchen verschwunden. Ich spüre unzählige Fragezeichen in meinem Kopf. Was war das? Später finde ich weitere Exemplare auf dem Gelände eines Plankenwegs – und bekomme die Erklärung von Shahrir: Das war keine Blüte, sondern ein Planthopper, eine junge Spitzkopfszikade, die das Aussehen einer pflanzlichen Blüte nahezu perfekt imitiert. Jetzt fällt es uns schwer, den schon liebgewonnenen Spitznamen für diese possierlichen Kerle wieder fallen zu lassen: Dschungelpunk.

Fledermäuse und Tapire. Nach fünf Tagen lässt sich auf der Veranda unserer Unterkunft wieder eine Fledermaus blicken, direkt über dem Esstisch. Vielleicht können wir heute –

kurz vor Einbruch der Dunkelheit – beobachten, wie die Fledermäuse ihre Höhle verlassen. Und ja: Wir haben Glück, sie schwärmen aus. Unzählige Fledermäuse fliegen aus der Sarawak Chamber, um sich auf Insektenjagd zu machen. Dabei fliegen sie in bis zu 20 aufeinanderfolgenden korkenzieherähnlichen Formationen, um die auf sie einstürzenden Falken zu irritieren. Ein letztes Mal geben wir uns einem Naturphänomen hin, begleitet von leisen «Ooohs» und «Aaahs». Wir sind für diese schöne Abschlussvorstellung am Ende unserer Höhlen- und Dschungelxkursionen in Borneo dankbar.

Auf der Rückreise von Borneo nach Kuala Lumpur machen wir einen Abstecher zum Nationalpark Taman Negara. Er ist das grüne Herz Malaysias und mit 130 Millionen Jahren der älteste Regenwald der Erde. Wir schnappen den Tipp auf, dass man grössere Tiere abends bei einem Jackfruit-Baum beim Fressen

beobachten kann. Annette lässt sich die Stelle genau erklären und bricht mit den Kindern nach unserem Abendessen dorthin auf. Ich kehre zur Unterkunft zurück, um Foto- und Filmmaterial zu sichten.

Eine Stunde später kehren Annette und die Mädchen völlig aufgekrazt zurück. Sie erzählen schnell und fallen sich immer wieder ins Wort: Die Beobachtungsstelle liegt nur einen Steinwurf vom Parkaufsichtshäuschen am Rande des Waldes entfernt. Schon von Weitem hören sie laute Schmatz- und Grunzgeräusche. Gruselig! Denn es ist schon fast völlig dunkel. Annette nimmt Smilla auf den Arm. Im Schein der auf den Boden gerichteten Taschenlampen nähern sie sich geräuschlos und langsam dem Geschehen. Keiner der drei traut sich, einen Laut von sich zu geben. Annette spürt am Händedruck von Amelie und dem Würgegriff von Smilla an ihrem Hals die steigende Anspannung der Mädchen. Etwa drei Meter vom Baum entfernt bleiben sie stehen und richten langsam das Licht auf die Tiere, die die heruntergefallenen Jackfruits lautstark vertilgen. Tapire! Gleich drei! Und sie sind deutlich grösser als in Annettes Vorstellung. Irritiert vom Lampenschein setzen sich zwei Tapire in Bewegung, und zwar in Annettes Richtung. Amelie fängt an zu wimmern. Annette ringt um innere Ruhe und geht langsam rückwärts. Die Tiere werden schneller, Amelie fängt an zu laufen, und auch



Immer unterwegs. Malte ist mit seiner Frau Annette und den Töchtern Amelie und Smilla (ganz links) monatelang durch Asien gereist.

Annette dreht sich um zur Flucht. Sie rennen den Weg zurück zum Parkaufsichtshäuschen. Smilla schaut entspannt oder geschockt, sie sagt jedenfalls nichts. Unten angekommen, stossen sie fast mit einem belustigt wirkenden Parkranger zusammen, der sie zum Schutz ins Häuschen einlädt. Er lacht und sagt, dass sie noch mal Glück gehabt hätten. Die Tiere seien zwar nicht aggressiv und Pflanzenfresser dazu, aber manchmal komme es schon vor, dass sie sich beim Essen gestört fühlten und dann Jagd auf Schaulustige machten. Auch die zwei Tapire haben Stopp gemacht und suchen direkt am Häuschen nach etwas Essbarem. Der Ranger

öffnet ein Fenster, und so können die Frauen die Tiere noch ausgiebig beim Suchen, Fressen und Wühlen beobachten.

Auf dem Nachhauseweg reflektiere ich übers Reisen mit Kindern. Dreimal zogen wir als Familie nun für mehrere Monate durch Asien, zusammengerechnet kommen wir auf über 18 Monate Familienreise. Wir empfinden die gemeinsame Reisezeit als beste Investition unseres Lebens. Denn sie ist ein Vielfaches von dem wert, was sie gekostet hat. Sie hat uns tiefe emotionale Erlebnisse beschert. Und diese Erlebnisse sind nun Teil unserer Persönlichkeit. Das schafft kein Auto, kein Statussymbol. Diese Erlebnisse sind wie eine innere Schatzkiste: Null Gramm Gewicht, aber von unschätzbarem Wert. Niemand kann sie uns je nehmen, aber wir können jederzeit daraus schöpfen. Was kann es Schöneres geben?

info@clavin-photo.de

Malte Clavin (52) ist freier Autor, Fotograf und Coach und hält Vorträge. Mit seiner Familie reiste der Berliner insgesamt 18 Monate durch Asien. Dabei ist auch die Doppel-DVD «Weltklasse – Die Welt als Klassenzimmer» entstanden, die Zuschauer an den Erlebnissen der Clavins teilhaben lässt und all jenen Tipps auf den Weg gibt, die eine Familienauszeit planen. Auf unserer **Facebook-Seite** verlosen wir demnächst einige Exemplare. Malte ist als malteclavin auch auf Instagram präsent. → clavin-photo.de

Und
BIOTICS-D
nicht ver-
gessen!

Burgerstein BIOTICS-D ist ein Nahrungsergänzungsmittel mit natürlichen Bakterien- und Hefekulturen, die das Gleichgewicht der Bakterien im Darm regulieren. Vitamin B2 trägt ausserdem zur Erhaltung der Darmschleimhaut bei und unterstützt damit das Immunsystem. Ideal für die ganze Familie, zur Reisevorbereitung und während der Reise – für unbeschwerte Ferien.

www.burgerstein-biotics.ch

Tut gut. Erhältlich in Apotheken und Drogerien – Gesundheit braucht Beratung.

 **Burgerstein BIOTICS**

